

MAGAZIN INNENSTADT

—
THEMA DRITTE ORTE

01
21

NETZWERK
INNENSTADT
NRW

04
**THIRD PLACES:
SONDERFALL DES
ÖFFENTLICHEN
RAUMES**

Fachbeitrag von
Jun.-Prof. Dr. Sabine
Meier

08
**KULTUR MACHT
STADT**

Dritte Orte beleben
die Mitte

16
**MULTIFUNKTIONALE
QUARTIERE ALS
DRITTE ORTE**

Interview mit
Janine Kock und
Daniel Zöhler





Robin Denstorff
1. Vorsitzender
Netzwerk Innenstadt NRW

EDITORIAL

LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER,

seit wenigen Wochen kehren unsere Innenstädte zunehmend zu ihrer Funktion als sozialem Treffpunkt zurück. Nach Monaten des Lockdowns sind dies gute Zeichen. Sie dürfen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Veränderungsprozesse der Stadtzentren in vollem Gange sind und vielerorts Leerstände entstanden sind. Mit der Frage, wie diese Räumlichkeiten zukünftig genutzt werden können, gewinnt das Konzept des „Dritten Orts“ (Third Place) und damit einhergehende neue Kooperationsformen zunehmend an Bedeutung.

Das aktuelle Magazin Innenstadt greift dieses Thema auf und stellt dar, welche Rolle Dritte Orte für die Stadtentwicklung in Gegenwart und Zukunft spielen. In ihrem Fachbeitrag beschreibt Dr. Sabine Meier, Juniorprofessorin für Räumliche Entwicklung und Inklusion an der Universität Siegen, Dritte Orte als Sonderfall des öffentlichen Raums und verdeutlicht am Beispiel Rotterdam, welche Effekte ein durchlässiger Dritter Ort bewirken kann. Einen weiteren Blick über den Tellerrand zu unseren niederländischen Nachbarn wirft das Doppelinterview mit Janine Kock, Bezirksrätin der Gemeinde Oude IJsselstreek, und Daniel Zöhler, Stadtbaurat der Stadt Bocholt. Mit dem DRU Industriepark in Ulft (NL) und dem Kubaai in Bocholt finden sich vergleichbare Projekte, bei denen auch die Integration in den Stadtraum im Vordergrund steht.

In Nordrhein-Westfalen ist das Potenzial solcher Konzepte bereits in der Förderstruktur angelangt. Durch das Dritte-Orte-Programm „Häuser für Kultur und Begegnung“ des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen verwirklichen 26 örtliche Initiativen und Netzwerke ihre Konzepte Dritter Orte. Auch die Arbeitsgruppe „Planer*innenwerkstatt Dritte Orte“ des Netzwerk Innenstadt NRW begleitete drei lokale Beispiele in Borken, Brühl und Vlotho und zielte darauf ab, Erfahrungen aus den Kommunen abzuleiten, um die Umsetzung ähnlicher Projekte in anderen Kommunen zu unterstützen. Neben den Erfahrungswerten auf Landes- und Netzwerkebene bieten zwei Praxisbeispiele aus Hamburg und Radevormwald detaillierte Einblicke in die Konzeption und Umsetzung Dritter Orte mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten.

Mit dem Magazin möchte das Netzwerk Innenstadt NRW Anstöße und Impulse geben, innerstädtische Flächen und Angebote neu zu denken, soziale Treffpunkte und lokales Engagement zu schaffen und ehemalige Ladenflächen aufzuwerten. Den Gestaltungsmöglichkeiten Dritter Orte sind dabei kaum Grenzen gesetzt. Ihre Vielfältigkeit wird nicht zuletzt durch die verschiedenen Betreibermodelle, Kooperationsformen, Ansätze und Projektbeispiele in diesem Magazin deutlich.

Viel Freude und Inspiration beim Lesen des Magazins!



INHALT

THIRD PLACES: SONDERFALL DES ÖFFENTLICHEN RAUMES FACHBEITRAG VON JUN.-PROF. DR. SABINE MEIER, UNIVERSITÄT SIEGEN	04
KULTUR MACHT STADT DRITTE ORTE BELEBEN DIE MITTE	08
ZAHLEN UND FAKTEN	12
DRITTE ORTE IN DIE INNENSTADT EINBLICK IN DIE ARBEITSGRUPPE „PLANER*INNENWERKSTATT DRITTE ORTE - NEUE BEGEGNUNGSZENTREN IN INNENSTÄDTEN	14
MULTIFUNKTIONALE QUARTIERE ALS DRITTE ORTE INTERVIEW MIT JANINE KOCK, GEMEINDE OUDE IJSELSTREEK (NL), UND DANIEL ZÖHLER, STADT BOCHOLT	16
DAS „WOHNZIMMER“ NORDSTRASSE GRUNDLEGENDER BAUSTEIN DER RADEVORMWALDER LOKALSTRATEGIE	22
FREIRAUM IM MUSEUM FÜR KUNST UND GEWERBE HAMBURG	24
LITERATUR	26
IMPRESSUM	27

THIRD PLACES: SONDERFALL DES ÖFFENTLICHEN RAUMES?



Ein Beitrag von Jun.-Prof. Dr. Sabine Meier

Sabine Meier ist Juniorprofessorin für ‚Räumliche Entwicklung und Inklusion‘ an der Universität Siegen. Nach ihrem Studium der Stadtplanung und Soziologie promovierte sie an der Fakultät für Social and Behavioural Sciences der Universität Amsterdam. Von 2012 bis 2015 hatte sie die Professur ‚Demographischer Wandel und Wohnumgebung‘ an der Hanze University of Applied Sciences in Groningen inne. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Migration und Sozialraumarbeit, Sozialraum- und (Klein-)Stadtentwicklung sowie inklusive öffentliche Räume.



Vorplatz des Lesesaals im Quartier Rotterdam West

Europäische Städte und damit auch ihre Innenstädte unterliegen einem kontinuierlichen Wandel. Nach dem Wiederaufbau in der frühen Nachkriegszeit folgte der Verkehrs- und infrastrukturelle Stadtbau im Kontext des zunehmenden Autoverkehrs und der Konkurrenz um die Ansiedlung von Unternehmen und Dienstleistungszentren. Vielerorts ging dieser Umbau mit räumlicher Dezentralisierung von ehemals innerstädtischen Funktionen sowie

Suburbanisierung einher. Dieser ‚Krise der Städte‘ wurde mit der Erneuerung der Innenstädte zur ‚Fußgänger-City‘ entgegengewirkt. Der Stadtforscher Werner Durth (1977:68) stand dieser Strategie kritisch gegenüber und betrachtete sie als Gleichsetzung von Urbanität und Einkaufserlebnis. Dennoch wurde damit „den Forderungen des innerstädtischen Handels- und Dienstleistungsgewerbes Rechnung getragen“. In zahlreichen Städten wurde diese Strategie umgesetzt: Ende der 1970er-Jahre schien die Verortung des Dienstleistungsgewerbes in den Innenstädten noch ökonomisch rentabel und durch die Kommunen steuerbar zu sein. Heute ist diese Verortung durch zunehmend global organisierte Immobilienmärkte, größere Mobilität von Bewohner*innen und wachsende Marktanteile des Online-Handels (BBSR 2017) komplexer und vor allem multiskalärer geworden (Brenner 2011).

Aus stadtplanerischer Perspektive betrachtet, kann eine Fußgänger-City längst nicht mehr nur aus Geschäften bestehen, um belebt zu werden. Gleichzeitig besteht weiterhin die gesellschaftliche Notwendigkeit, Urbanität zu gestalten und Innenstädte als Begegnungsort und Identifikationsraum zu erhalten (Berding 2016). Zugänge zu niedrigschwelligen öffentlichen Räumen, diversen Konsumangeboten und sozialen Diensten sind untrennbar mit Urbanität verbunden. Insbesondere in den Innenstädten ermöglichen öffentliche Räume die Begegnung mit

Unbekannten und Unerwartetem. Dort kann die Diversität von Lebensstilen, Religionen und Sprachen gelebt und ausgedrückt werden (Siebel 2015).

Damit innenstädtische Gebiete weiterhin Orte der gelebten Diversität bleiben, wird nach neuen Strategien jenseits des Einkaufserlebnisses gesucht. Dazu gehört mehr denn je das Bestreben, verschiedene Funktionen und Möglichkeiten der Raumeignung zu kombinieren. Dabei stellen insbesondere Kunst, Bildungseinrichtungen und andere kulturelle Organisationen ein Potenzial dar, Begegnungen zu planen. Diese Orte werden oftmals als Dritte Orte (Third Places) bezeichnet. Wo kommt das Konzept der Third Places ursprünglich her, was sind seine wesentlichen Eigenschaften und welche Möglichkeiten gibt es, sie zu realisieren?

Third Places nach Ray Oldenburg

Laut dem amerikanischen Stadtsoziologen Oldenburg, dient ein Third Place hauptsächlich der Geselligkeit. Mit Geselligkeit verbindet er die zweckfreie Kommunikation, d. h. informeller Austausch und Begegnung als Selbstzweck. Es sind „places where people gather primarily to enjoy each other’s company. They are not like businessmen clubs and singles bars which people inhabit in order to informally encourage the achievement of formal goals.“ (Oldenburg 1999 : 269). Diese Beschreibung erinnert an eine vor langer Zeit entwickelte These. Der deutsche Soziologe Georg Simmel argumentierte schon Anfang des 20. Jahrhunderts, dass Geselligkeit auf einer rein persönlichen Kommunikation beruht, in der die berufliche Karriere, Alter, religiöse oder politische Einstellungen zurücktreten. Darum sei es eine künstliche Welt, die mit

Third Places geschaffen wird. Denn der reale städtische Alltag ist (auch) von Konflikten, Vermeidung und sozialer Exklusion geprägt. Trotz dieses Eingeständnisses nimmt er Geselligkeit ernst und spricht sogar von einem demokratischen Grundprinzip, das auf der wechselseitigen Anerkennung des Rechtes auf ‚gesellige Werte‘ beruht (Simmel 1910). Ray Oldenburg geht noch weiter und behauptet, dass die regelmäßige soziale Interaktion in Third Places das soziale Kapital des Einzelnen erhöhen kann und dies wiederum dem zivilen Engagement und der sozialen Kohäsion – innerhalb des Quartiers, wo der Third Place verortet ist – zugute kommen könnte.

Ausgehend vom Gedanken der künstlichen Welt, die mit einem Third Place geschaffen wird, stellt dieser Raum eine Art Insel im öffentlichen Stadtraum dar. Auf dieser Insel finden mehr oder weniger vorstrukturierte Aktivitäten statt. Womöglich legen diese den Grundstein für weitere Begegnungen und schaffen im besten Fall Zugänge zu anderen gesellschaftlichen Teilsystemen. Deshalb ist der Third Place ein Sonderfall des öffentlichen Raumes. In der Regel werden an öffentlichen Straßen und Plätzen Begegnungen nicht vorstrukturiert. Sie stehen – sofern barrierefrei – jeder Person offen. Will ein Third Place mehr sein als eine künstliche Welt, d. h. eine weitere ‚Bubble‘, in der sich Gleichgesinnte austauschen, muß er nicht nur „intern“, sondern auch „extern“ sozial inklusiv, durchlässig zum umgebenden Stadtraum und attraktiv für viele verschiedene Personengruppen sein, unabhängig von deren sozialer Position.



Eingangstür des Lesesaals mit der Aufschrift: 5 Minuten, setz' Dich eben 5 Minuten, usw.; ein Gedicht von Nizar Qabbani

Lesesaal: Third Place in Rotterdam West

Ein gutes Beispiel für einen durchlässigen Third Place ist der Lesesaal in Rotterdam. Die Betreiber dieses Third Places setzen alles daran, die alternative Bibliothek als einen öffentlichen und sozial inklusiven Raum zu gestalten. Das wird erstens durch ein heterogenes Angebot vor Ort realisiert. Dieses Angebot wird um die vier Leitthemen Sprache, Kultur, Fantasie und soziale Teilhabe programmiert. Dazu gehört das kostenlose Mitnehmen oder Abgeben von Büchern, die kostenlose PC-Nutzung und das Angebot von Tageszeitungen in verschiedenen Sprachen. Außerdem werden nicht nur ‚high culture‘ Veranstaltungen wie klassische Musik oder Lyrikfestivals organisiert. Dort werden auch Boxkämpfe ausgetragen. Zudem führen die unterschiedlichen sozialen Atmosphären vor Ort dazu, dass sich unterschiedliche soziale Gruppen mit diesem Ort identifizieren. Es wird darauf geachtet, immer mehrere Aktivitäten gleichzeitig zu ermöglichen.

Zweitens sorgt die Art und Weise der Organisation für ein heterogenes Publikum. Die ehrenamtlichen Helfer*innen, die die Selbstorganisation bilden, setzen sich aus Menschen verschiedenen Alters und kultureller Hintergründe zusammen. Dieser Umstand fördert die Bekanntheit des Ortes unter verschiedenen sozialen Milieus in Rotterdam. Ein positiver Nebeneffekt ist das informelle Lernen auf der Seite der Organisator*innen. Die ehrenamtlichen Helfer*innen lernen nicht nur einen solchen Raum gemeinsam zu verwalten und zu beaufsichtigen, sondern fühlen sich laut eigener Aussage auch mit vielen Besucher*innen verbunden (Specht und Van der Zwaard 2015). Wichtigstes Thema bei der Organisation des Third Place ist die Art und Weise der Gastfreundlichkeit und die Reglementierung unsolidarischen Verhaltens.

Fazit

Betrachtet man das Beispiel des Rotterdamer Lesesaals genauer fällt auf, dass Durchlässigkeit auf verschiedene sozialräumliche und ökonomische Weise realisiert wird. Interne Durchlässigkeit wird durch die wiederholte leibliche Aneignung verschiedener Gruppen ermöglicht, die vom kostenlosen Raumangebot oder von zu zahlenden (kulturellen) Angeboten Gebrauch machen. Diese Aneignung findet räumlich nebeneinander und/oder zeitlich hintereinander statt. Es wird also eine zeitweilige Dominanz bestimmter sozialer Gruppen und Aktivitäten zugelassen, ohne gleichzeitig anwesenden Raumnutzer*innen auszuschließen. Dieses kleine Detail ist äußerst wichtig, weil so Begegnung ermöglicht wird, ohne dass Kommunikation oder Teilnahme an eine (bezahlte kulturelle) Zugangsbedingung geknüpft ist. Darin liegt die wesentliche Qualität des Rotterdamer Lesesaals: das Dasein und Beobachten anderer ist erwünscht, und wird mit der Freiwilligkeit mit anderen zu sprechen oder an einem Event teilzunehmen kombiniert.

Mit anderen Worten: Es gibt unterschiedliche Gründe, warum Personen den Lesesaal nutzen und diese werden nicht nur respektiert, sondern zum Anlass der Art und Weise der Organisation des Angebotes und der Einrichtung des Raumes selbst genommen. In der Vorstrukturierung von erwünschter Nutzungsvielfalt und seiner sozialen Diversität ähnelt dieser Third Place dem realen öffentlichen Stadtraum. Ebenso sind Nutzungskonflikte Teil dieses Raumes, die durch die Gastgeber*innen gelöst werden (müssen). Externe Durchlässigkeit wird durch die soziale Diversität der Organisator*innen erreicht, die den Lesesaal mit weiteren Rotterdamer*innen in unterschiedlichen sozialökonomischen Positionen verbinden. Zudem



Aufführung von Poesie und Boxen

liegt der Lesesaal an einer zentralen Stelle im Quartier, ist von außen sichtbar und ansprechend gestaltet. Zuletzt wird der Lesesaal durch verschiedene Stakeholder unterstützt. Die Wohnungsbaugesellschaft vermietet den Raum zu einer reduzierten Miete, während der Lesesaal keine strukturelle Förderung durch die Stadt oder den niederländischen Staat erhält. Aktivitäten und Objekte werden durch Stiftungen, Spenden und projektgebundene Fördermittel finanziert.

Third Places wie der Rotterdamer Lesesaal stellen nur einen Teil der Lösung für das Problem der Umstrukturierung der Innenstädte dar. Sie sind jedoch eine dringend notwendige Ergänzung zu Orten, die der reinen Konsumption dienen wie Cafés oder Geschäfte. Im Gegensatz zu diesen Orten sind sie zukünftig ausbaufähig und lassen kreative Raumnutzungen zu. Sie können beispielsweise mit neuen Orten der Produktion und des Reparierens von Dingen kombiniert werden sowie mit gemeinnützigen Angeboten von sozialen Unternehmen und den Bewohner*innen selbst. Wie zukunftsweisend diese kreative Ausbaufähigkeit für soziale Teilhabe ist, zeigen auch Projekte in deutschen Städten und Gemeinden, mit denen nach Schnittstellen zwischen Jugendhilfeprojekten, Erwachsenenbildung oder Gründerlaboren einerseits und Stadtentwicklung andererseits (auch in Kleinstädten) gesucht wird (Meier 2020). Die Gastfreundlichkeit eines Third Places auf öffentliche Stadträume zu übertragen, bedeutet, eine große Anzahl von angenehmen Sitzplätzen im Trockenen, im Schatten und in der Sonne, mehr öffentliche Toiletten oder gar Duschen, Trinkwasserquellen auf Knopfdruck und Fahrradverleihstationen zu realisieren. Die Stadtplanung steht vor der Herausforderung, einzelne, sozial inklusive Orte nicht nur miteinander, sondern auch mit öffentlichen Infrastrukturen zu vernetzen.

Literatur:

1. BBSR (2017) (Hrsg.) Online-Handel – Mögliche räumliche Auswirkungen auf Innenstädte, Stadtteil- und Ortszentren, BBSR-Online-Publikation 08/2017, Bonn.
2. Berding, Ulrich (2016): Bedeutung, Funktion und Wandel öffentlicher Räume. Perspektiven aus Forschung und Praxis. In: Herbert Quandt-Stiftung (Hg.): Die Bürger und ihr öffentlicher Raum. Städte zwischen Krise und Innovation. S.18 – 31
3. Brenner, N. (2011). The Urban Question and the Scale Question: Some Conceptual Clarifications, in: N. Glick Schiller & A. Caglar (Eds.), Locating Migration. Rescaling Cities and Migrants, Ithaca and London: Cornell University Press, pp. 23 - 41
4. Durth, W. (1977) Die Inszenierung der Alltagswelt. Zur Kritik der Stadtgestaltung, 1. Aufl. Braunschweig: Vieweg.
5. Meier, S. (2020) Ortsmomente in Stadt und Land. Sozialräumliches Alltagswissen im Kontext von Mobilität und Mediatisierung, in: Heinrich-Böll-Stiftung e. V. (Hg.) Öffentlicher Raum. Politik der gesellschaftlichen Teilhabe und Zusammenkunft, Campus Verlag, S. 165 - 178.
6. Oldenburg, R. (1999). The Great Good Place. Cafés, Coffee Shops, Bookstores, Bars, Hair Salons and other hangouts at the heart of a community. New York, Marlowe & Company.
7. Siebel, W. (2015). Die Kultur der Stadt, Frankfurt/M.: Suhrkamp
8. Simmel, G. ([1910]1969). Soziologie der Geselligkeit. Verhandlungen des 1. Deutschen Soziologentages am 19. bis 22. Oktober 1910 in Frankfurt am Main. D. G. f. S. D. (ed.). Frankfurt/M, Sauer und Auvermann, S. 1 - 16.
9. Specht, M. & J. Van der Zwaard (2015). De uitvinding van de Leeszaal. Collectieve Tactieken en culturele uitwisselingen. Rotterdam, trancity+valiz.

Multifunktionelle Bühne im Lesesaal



KONTAKT

Jun.-Prof. Dr. Dipl.-Ing. Sabine Meier
Universität Siegen
Fakultät II: Bildung - Architektur - Künste
sabine.meier@uni-siegen.de

KULTUR MACHT STADT

Dritte Orte beleben die Mitte

Was „vor Corona“ als neuer Förderansatz in der Kulturpolitik auf den Weg gebracht wurde, zeigt nun für „Post-Corona-Ortskerne“ exemplarisch in sechszwanzig Städten und Gemeinden, wie durch die Mobilisierung von Engagement Dritte Orte geschaffen werden und gelingen können: „Häuser für Kultur und Begegnung“ ist das Dritte-Orte-Programm des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft NRW überschrieben – ausgerichtet auf Kommunen im ländlichen Raum. Die Projekte in meist kleinen und mittleren Städten zeigen, wie die Mischnutzung in Innenstädten gelingen und belebende Impulse geben kann.



Ziele und Besonderheiten

Die soziologische Definition nach Ray Oldenburg wurde für das NRW-Programm zum Modell eines kulturell geprägten Dritten Ortes weiterentwickelt und mit zehn Merkmalen konkretisiert, die Leitlinie und Ziel für die Entwicklung aller Projekte sind. So sollen die physischen Orte gut erreichbar und zentral gelegen sein, kulturelle und vielfältige weitere Nutzungen in einladender Atmosphäre miteinander vernetzen und sich in die Dorf-, Stadt- und Regionalentwicklung einbinden lassen. Aktuell verwirklichen 26 örtliche Initiativen und Netzwerke ihre Dritten Orte.

Bemerkenswert ist die Flexibilität des Programms: Erstens können die Fördermittel (max. 450.000 EUR über drei Jahre) baulich-investiv, für Anschaffungen und Ausstattung ebenso wie für das Programm, Personal und den Betrieb eingesetzt werden. Zweitens ist die Schrittfolge des Programms dem Prozessbedarf angepasst. Eine vorlaufende Konzeptphase ermöglicht Partizipation, Einbezug von Expertise, Ausprobieren von Experimenten („Scheitern erlaubt!“) und stärkt damit die Initiativen und ihre Konzepte für den jeweiligen Dritten Ort. Die anschließende Umsetzungsphase bereitet den eigenständigen, nachhaltigen Betrieb über die Förderphase hinaus vor.

Eng begleitet und qualifiziert werden die Projekte durch das Programmbüro, das bereits an der Ausschreibung des Programms mitwirkte und den Entscheidungsprozess der Jury vorbereitete und moderierte. Es organisiert die Kommunikation zwischen den Projektträgern, Bezirksregierungen und dem Ministerium und sorgt für Erfahrungsaustausch und Know-how-Transfer innerhalb der Projektfamilie. In erster Linie jedoch unterstützt es die Projektinitiativen vor Ort.

Menschen und Netzwerk, Inhalt und Profil, Raum und Gestaltung, Trägerschaft und Verantwortungsstrukturen sowie Betrieb und Wirtschaftlichkeit der Dritten Orte werden ineinandergreifend entwickelt. Mit diesem 360-Grad-Blick, kombiniert mit praktischen und passgenauen Tipps, versteht das Programmbüro sich als intermediärer Lotse und „Über-die-Hürden-Helfer“.

Merkmale eines Dritten Ortes

- ▶ Physischer, auf Dauer angelegter Ort
- ▶ Gute Erreichbarkeit
- ▶ Niedrigschwelliger, barrierefreier Zugang
- ▶ Geeignete Öffnungszeiten
- ▶ Einladende Atmosphäre und Gestaltung
- ▶ Kulturelle Angebote, Vernetzung verschiedener Nutzungen
- ▶ Nachhaltige Verantwortungsstruktur
- ▶ Technische Grundausstattung
- ▶ Beteiligungsprozess
- ▶ Einbindung in die Stadt-/Dorf- bzw. Regionalentwicklung

Steckbrief NRW-Programm „Dritte Orte“

Initiator:	Ministerium für Kultur und Wissenschaft NRW
Teilnehmer:	26 Projekte in der Umsetzungsphase (Stand 2021)
Organisationsformen:	Vereine, gGmbHs, Genossenschaften, Stiftungen (14x); Kommunen / kommunale Träger (7x); kooperative Modelle (5x)
Förderempfehlung:	durch eine interdisziplinäre Fachjury
Fördervolumen:	rund 10 Millionen Euro bis Ende 2023

Erkenntnisse und Gelingensfaktoren

Als entscheidend für die Wirkung und das Transformationspotenzial der Dritten Orte wird nach den ersten Programmjahren deutlich:

„Dritte Orte bringen an einen Tisch“:

Ob mit aktivierenden Einladungen oder sanftem Druck, immer ressort- und spartenübergreifend. Bürger-schaftlich engagierte, kulturschaffende und kommunale Akteur*innen aus Politik sowie Planungs- und Kulturverwaltung, private Immobilienbesitzer*innen kommunizieren und kooperieren, schmieden Trägerschaftskonstruktionen, die mal privat-gemeinnützig, mal kommunal, meist aber neue kooperative Hybride sind – wie Genossenschaften, Stiftungen oder Vereine.

„Dritte Orte sind offen und einladend“:

Die Nutzer*innen, ihre Vielfalt und auch ihre Konflikte werden bewusst zusammengeführt. Die trägerschaftlichen und betrieblichen Strukturen sind so organisiert, dass keine hermetischen Einrichtungen entstehen, die mit „Angeboten“ auf vermeintliche „Bedarfe“ von „Zielgruppen“ reagieren. Stattdessen werden Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund in die Verantwortung geholt und prägen damit den Ort. Zeiten und Räume für Experimente, Innovationen und Ko-Kreationen werden langfristig freigehalten.

*Steinhagen: Das Konzept verbindet mehrere Institutionen und Räume um einen zentralen Innenstadtplatz und bringt kommunale Kultur-einrichtungen und bürgerschaftliche Akteur*innen an einen Tisch. Ein privater Immobilienbesitzer gehört zu den Trägern, unterstützt die Mischnutzung finanziell und profitiert von der Belebung und höheren Aufenthaltsqualität.*



„Dritte Orte leben von Engagement und werden dadurch schnell“:

Die von freien, bürgerschaftlichen Gruppen initiierten Projekte agieren meist zügiger und umsetzungsorientierter als rein kommunale Träger. Ideen kommen schneller in die Umsetzung. Ein breites Engagementsfundament einerseits und eine klare Führungsstruktur andererseits sichern die Leistungsfähigkeit der Kernteams. Menschen, ihre Motivation und ihr Miteinander sind die wichtigste Ressource – folgerichtig erkennt das Programm bürgerschaftliches Engagement zuwendungsrechtlich als Eigenanteil der Projektfinanzierung an. Gerade die Um- und Neunutzung identitätsstiftender Bestandsgebäude motiviert solches Engagement. Da die Dritten Orte von den Menschen selbst organisiert werden, passt sich das Programm flexibel ihren Interessen an.

„Dritte Orte mögen Leerstände“:

Seien es Ladenlokale wie in Neubeckum, Warstein, Borcken; seien es verwaiste Gaststätten wie in Harsewinkel und Bergneustadt; seien es Kirchen (Schalksmühle) oder Bahnhöfe (Löhne). Aneignung und Bespielung beginnen schnell und experimentell mit temporären Mietverträgen, vorläufigen Genehmigungen und improvisierten Nutzungen. Es entstehen keine teuren Neubauten, sondern Bestand wird umgenutzt und existierende Initiativen werden gebündelt. Was die Kooperation mit Kulturpartnern, Handwerkern oder Dienstleistern angeht, sind die Dritten Orte vorwiegend lokal orientiert.

„Dritte Orte geben Impulse“:

Die 26 NRW-Projekte sammeln Erfahrungen und Verbündete, bilden tragfähige, längerfristige Strukturen – und sind oftmals Anstoß und Akupunktur mit ausstrahlender Wirkung: für integrierte Quartiers- und Stadtentwicklungskonzepte, für Kulturentwicklungsprozesse, für Modellprojekte im Rahmen der Regionalen oder für die Öffnung und Weiterentwicklung bestehender klassischer Kultureinrichtungen wie Bibliotheken, Volkshochschulen und Soziokultureller Zentren.

„Dritte Orte können digital“:

Ob in Partizipationsprozessen und Arbeitsstrukturen, ob in der Entwicklung neuer Kulturformate oder in puncto technischer Ausstattung: Nicht erst Corona hat der Digitalisierung einen Schub gegeben. Gerade während der Pandemie waren die Dritten Orte aktiv; zum Beispiel mit Kultur-Podcasts, digitalen Beteiligungsrunden oder Begegnungen auf Instagram. Auch hier hat sich bewährt: Nicht warten, sondern loslegen und ausprobieren!



Bergneustadt: Die neu gegründete Genossenschaft für die ehemalige Traditionskneipe „Jägerhof“ hat rund 300 Genoss*innen. Das Leuchtturmprojekt für die Innenstadt ist Kern des ISEK und Regionale2025-Projektes.

Transfer ins Urbane und Ausblick

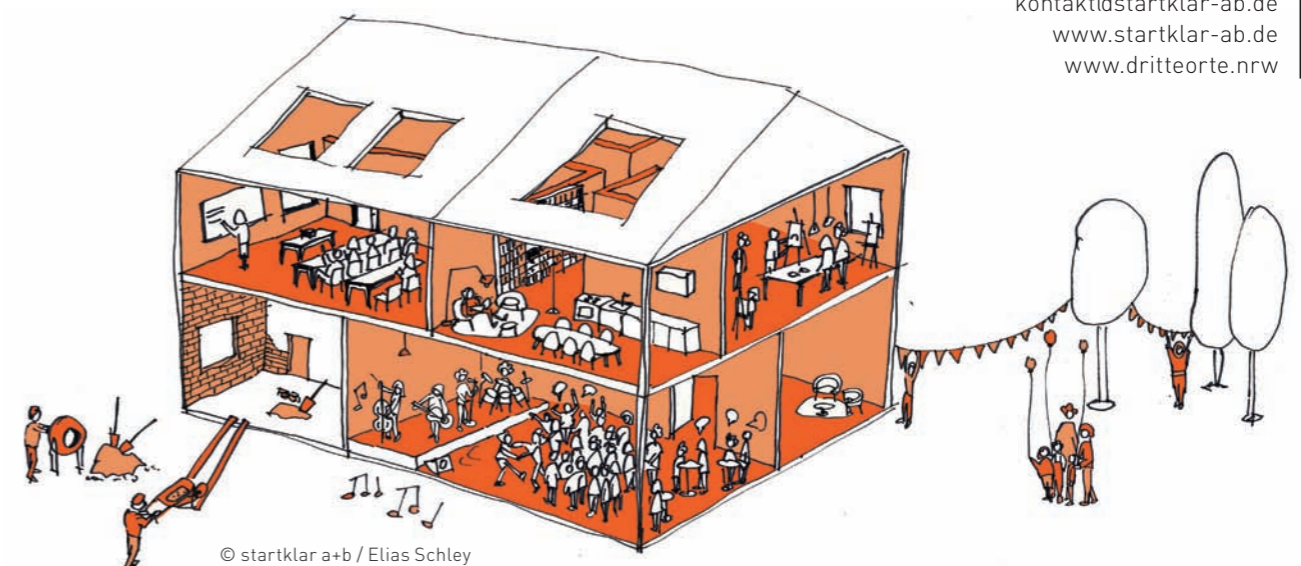
Die Dritten Orte-Projekte stehen für Selbstwirksamkeit und Gemeinsinn, sie tragen bei zu demokratischem Miteinander an identitätsstiftenden Orten. Liegen sie auch meist in den Ortskernen von Klein- und Mittelstädten, so sind die Wirkungen, die von ihnen ausgehen, ebenso übertragbar auf Zentren größerer Städte und die vielerorts angestrebten Mischnutzungen in Leerständen. Sie werden geschätzt als urbane Wohnzimmer, als Freiraum für Engagement, als Anlaufstellen für lokale Initiativen, denen sie Bühnen und Plattformen bieten für Projekte, Kreativität und Austausch. Als einladende Treffpunkte außerhalb von Konsum und Kommerz. In der komplizierten Welt der Förderungen, Vergaberichtlinien und Verwendungsnachweise, der Innenstadt- und Immobilienentwicklung werden die Dritten Orte ihre Projekte weiterhin „einfach machen“ und so die Verwirklichung von Zielen der Gesellschafts-, Stadt- und Kulturentwicklung handhabbar und erlebbar werden lassen.

KONTAKT

Tobias Bäcker
Leitung Programmbüro „Dritte Orte“
startklar a+b GmbH Köln / Schwerte
kontakt@startklar-ab.de
www.startklar-ab.de
www.dritteorte.nrw



Neubeckum: In einem ehemaligen Leerstand kombiniert die Quartiersinitiative „Verve!“ den Dritten Ort als neues, kulturelles Stadtteilwohnzimmer mit integrativen Aktivitäten im gesamten Viertel und wirkt so dem Attraktivitätsdefizit des Ortskerns mit Schwung entgegen.



ZAHLEN UND FAKTEN

Rund **13 Millionen**

Veranstaltungsbesucher*innen zählten soziokulturelle Einrichtungen in Deutschland im Jahr 2017.

Insgesamt **22.430**

offene Angebote der Jugendarbeit gab es in Deutschland im Jahr 2017. Dazu zählen, u. a. Jugendzentren, Jugendclubs oder Stadtteiltreffs.

Das Konzept des Dritten Ortes wurde erstmals **1989** von Ray Oldenburg in seinem Buch „The Great Good Place“ vorgestellt. Er unterscheidet darin zwischen

dem **Ersten Ort**,
als Ort des Familienlebens,

dem **Zweiten Ort**,
als Ort des Arbeitslebens

und dem **Dritten Ort**,
welcher als Ort der Gemeinschaft einen Ausgleich zu den anderen beiden bieten soll.

Im Jahr 2019 gab es in Deutschland insgesamt **8.667** öffentliche Bibliotheken und **126 Millionen** Bibliotheksbesucher*innen.

42,3 % der deutschen Haushalte sind Einpersonenhaushalte.

Es gibt in Deutschland **45,6** Kultur- und Freizeiteinrichtungen pro 10.000 Einwohner. Den größten Anteil der Einrichtungen macht dabei die Gastronomie mit ca. **48%** aus, darauf folgen mit ca. **39%** Sportvereine.

Auf der Seite des Netzwerk Reparatur-Initiativen sind **870** Repair-Cafés, Bürgerwerkstätten u. ä. in Deutschland erfasst.

Quellen: 1) Destatis (2020): 13 Millionen Besuche bei Veranstaltungen soziokultureller Einrichtungen 2017; 2) Destatis (2019): Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe; 3) Oldenburg, R. (1989): The Great Good Place; 4) Graefe, L. (2019), via Statista: Statistiken zu Bibliotheken; 5) Destatis (2020): Haushalte und Haushaltsmitglieder für Deutschland, das frühere Bundesgebiet und die Neuen Länder einschließlich Berlin; 6) Bertelsmann Stiftung (2017): Spotlight Wirtschaft und Region No.2, Freizeitangebote in Deutschland; 7) Netzwerk Reparatur-Initiativen (Stand 2021), online: Gesamtübersicht Initiativen

DRITTE ORTE IN DIE INNENSTADT

(Ein-)Blick in die Arbeitsgruppe „Planer*innenwerkstatt Dritte Orte - Neue Begegnungszentren in Innenstädten“

NETZWERK
INNENSTADT
NRW

Die Arbeitsgruppe „Planer*innenwerkstatt Dritte Orte“ befasste sich in drei digitalen Veranstaltungen (10.02., 10.03. und 14.04.2021) mit neuen Orten des Aufenthalts und der Begegnung. Ziel war es, unterschiedliche Konzepte und Herangehensweisen bei der Einrichtung eines solchen Ortes herauszuarbeiten. Anhand der drei Beispielkommunen Borken, Brühl und Vlotho haben die Teilnehmer*innen auf Basis erster Ideen der drei Kommunen Erkenntnisse entwickelt, die auch anderen Kommunen eine Unterstützung bei der Konzeptionierung eines Dritten Ortes geben können. Dabei stehen insbesondere die Kernfragen „Was macht unseren Dritten Ort zu einem Dritten Ort?“ und „Was sind die Gründe der Bewohner*innen und Besucher*innen der Stadt, um einen Dritten Ort zu besuchen?“ im Fokus. Ebenso sollte die Konzeptionierung in bestehende kommunale Strategien und Konzepte, wie beispielsweise das Integrierte Handlungskonzept, eingebunden werden. Als zentraler Erkenntnisgewinn stellt sich heraus, dass vor allem die Kommunikation und Kooperation mit Dritten wie beispielsweise ortsansässigen Vereinen und Institutionen, deren Eigeninitiative sowie Offenheit und Wohlfühl-atmosphäre eine große Rolle für einen funktionierenden Dritten Ort spielen.

Lesen Sie hier nachfolgend einige wesentliche Punkte, die aus der Diskussion zwischen den Teilnehmer*innen der Arbeitsgruppe resultierten:

Ziele und Erwartungen

Schaffen Sie ein gemeinsames Verständnis darüber, was der Dritte Ort sein und leisten soll. Kreieren Sie einen Leitgedanken und übergeordnete Ziele, die Sie erreichen möchten.

Rahmenbedingungen und Organisation

Greifen Sie möglichst auf bestehende Strukturen zurück und versuchen Sie, kreative Schnittstellen zu identifizieren. Überlegen Sie, ob es einen Hauptmieter braucht und richten Sie Kooperationen (insbesondere auch zur Stadtverwaltung) ein. Gibt es bereits geeignete Räumlichkeiten für einen Dritten Ort? Prüfen Sie den Bestand in Ihrer Stadt. Machen Sie sich bereits frühzeitig Gedanken über notwendige Managementaufgaben eines Dritten Ortes.

Betreibermodelle und Finanzierung

Die Wahl des Betreibermodells und die Möglichkeiten zur Finanzierung sind an den lokalen Gegebenheiten auszurichten. Gegebenenfalls kann es sinnvoll sein, diesen Prozess extern moderieren zu lassen. Klären Sie Zielrichtung, Rollenverständnisse und Verantwortungen und sprechen Sie über Entscheidungsstrukturen. Zeigen Sie auf, welche Organisationsstruktur angestrebt wird und wie die Grundfinanzierung des Dritten Ortes gewährleistet werden kann. Nutzen Sie bestehende Förderangebote für den Aufbau des Dritten Ortes.

Nutzungen und Angebote

Ein Dritter Ort soll zwanglose Aufenthalte ermöglichen und benötigt niederschwellige und vielfältige Angebote, mit denen viele Menschen angezogen werden können. Seien Sie kreativ, kommunikativ, innovativ, kooperativ, aktiv, entspannt, gespannt, lokal und regional verankert; dann wird der Dritte Ort ebenso sein. Versuchen Sie Synergien zu identifizieren und anzustoßen und denken Sie die Möglichkeiten der digitalisierten Welt mit.



Aktive Akteur*innen

Aktive Akteur*innen können bspw. lokale Institutionen, Vereine, die Stadtverwaltung, lokaler Handel und Produktion, Gastronomie und die Kulturszene sein. Ggf. können auch Kooperationen mit regionalen Playern sinnvoll sein, um sich bspw. an einem Netzwerk für Co-Working-Spaces zu beteiligen. Bleiben Sie als aktive/r Akteur*in offen für Anreize durch die Nutzer*innen des Dritten Ortes.

Zielgruppen

Engen Sie die Zielgruppe nicht zu stark ein, bleiben Sie offen für neue Menschen und Bedarfe. Dennoch kann es Sinn machen, sich zunächst auf eine oder mehrere definierte Zielgruppen zu beschränken, um ein Grundangebot zu schaffen. Gestalten Sie dieses möglichst offen, zugänglich und niederschwellig.

Beteiligung

Machen Sie sich frühzeitig Gedanken darüber, wen Sie wann und wie einbinden möchten. Da ein Dritter Ort ein Ort für die Bewohner*innen und Besucher*innen der Stadt sein soll, bietet es sich an, die Stadtgesellschaft auch in die Auswahl von ansässigen Institutionen und Angeboten einzubinden. Denken Sie insbesondere auch daran, die Politik frühzeitig zu informieren und zu beteiligen.

Ansprache Akteure

Ein vielfältiger Mix aus Akteur*innen muss auf vielfältige Weise angesprochen werden. Neben den gängigen Wegen sollten auch die digitalen Medien genutzt werden, um die jüngeren Generationen anzusprechen. Experimentieren Sie mit den sozialen Plattformen und nutzen Sie diese zur Ansprache und Verbreitung.

Standort

Die Innenstadt ist aufgrund ihrer Zentralität, Erreichbarkeit und Symbolik der perfekte Ort für einen Dritten Ort. Binden Sie den Dritten Ort in sein städtebauliches Umfeld ein, machen Sie diesen sichtbar und nutzen Sie die umliegenden Gegebenheiten für Synergien sowohl bei Angeboten als auch im öffentlichen Raum.

Raumanforderungen

A und O des Dritten Ortes ist die Zugänglichkeit für alle, womit der Dritte Ort unbedingt barrierefrei sein sollte. Darüber hinaus bieten sich für angestrebte Mehrfachnutzungen flexible und multifunktionale Raumkonzepte an, die je nach Bedarf anpassbar sind. Eine moderne und digitale Infrastruktur für die Einrichtungen, Angebote und die Nutzer*innen des Dritten Ortes gehört zur Grundausstattung eines Dritten Ortes. Schaffen Sie eine Wohlfühl-atmosphäre.

Offenheit

Ein Dritter Ort sollte grundsätzlich zugänglich und verfügbar für alle Nutzer*innen sein. Versuchen Sie eine „institutionalisierte Flexibilität“ einzurichten bzw. diese von vornherein mitzudenken, dann bleibt der Dritte Ort ein offener Ort.

FORTSETZUNG FOLGT ...

Das Thema „Dritte Orte“ wird auch weiterhin im Netzwerk Innenstadt NRW eine Rolle spielen. In Kürze wird das Netzwerk eine Orientierungshilfe zum Thema Dritte Orte veröffentlichen, die Sie mit formulierten Fragen und Checklisten auf dem Weg zu einem Dritten Ort begleitet. Die Orientierungshilfe wird ergänzend durch Steckbriefe weiterer Dritter Orte flankiert.

Darüber hinaus steht das Netzwerk Innenstadt NRW Ihnen wie gewohnt auch zu diesem Thema jederzeit mit Beratungs- und Austauschmöglichkeiten zur Seite.

www.innenstadt-nrw.de



MULTIFUNKTIONALE QUARTIERE ALS DRITTE ORTE

Interview mit Janine Kock und
Daniel Zöhler

Zum Video des
Interviews



JANINE KOCK

Janine Kock ist seit Mai 2018 Beigeordnete in der Gemeinde Oude IJsselstreek (NL). Sie ist zudem Beigeordnete der Partei CDA und in dieser Position verantwortlich für Nachhaltigkeit, Abfall/Grundstoffe, Kreislaufwirtschaft und Umwelt, Freizeit und Tourismus, Kunst und Kultur, DRU Industriepark und Inklusion (im Zusammenwirken mit dem Bürgermeister). Zusätzlich verfolgt Janine Kock zahlreiche berufliche Nebentätigkeiten in der Gemeinde und ist seit Juni 2018 nebenberuflich Büroleiterin einer Gesundheitsorganisation.



DANIEL ZÖHLER

Nach seinem Studium der Raumplanung an der Technischen Universität Dortmund mit Vertiefung in den Themen Strukturwandel und Städtebauförderung absolvierte Daniel Zöhler parallel zu seiner Tätigkeit als Regierungsbaureferendar der Bezirksregierung Arnsberg bis Ende 2011 sein zweites Staatsexamen im Fach Städtebau. Nach anschließenden Stationen als Stadtplaner bei der Stadt Lindau (Bodensee) und Stadtbaumeister der Stadt Tettngang kehrte Zöhler nach Nordrhein-Westfalen zurück und ist seit August 2017 Stadtbaurat der Stadt Bocholt. Als Technischer Beigeordneter ist er für das gesamte Baudezernat einschließlich der beiden Eigenbetriebe Gebäudewirtschaft Bocholt (GWB) und Entsorgungs- und Servicebetrieb Bocholt (ESB) verantwortlich.



Daniel Zöhler, was ist das Projekt kubaai? Und warum ist das ein gutes Projektbeispiel für Dritte Orte?

Zöhler: Ich glaube, das passt wirklich sehr gut, es als Dritten Ort zu bezeichnen, weil wir das Glück haben, dass dieses Areal sehr innenstadtnah ist. Es grenzt unmittelbar an unsere City an. Wenn wir unsere Innenstadt auf den inneren Ring reduzieren - viele Innenstädte haben ja einen Verkehrsring um die Innenstadt - grenzt kubaai direkt an. Dazu haben wir einen weiteren, großen Vorteil. Jenseits vom kubaai fängt direkt unser Naherholungsgebiet Aasee an und das bedeutet natürlich für uns, dass das ein Quartier ist, das zwischen zwei sehr wichtigen, bestehenden Quartieren für Bocholt liegt und das heißt, wenn es dann irgendwann einmal fertig ist, haben wir automatisch eine unheimlich hohe Frequenz in diesem Bereich, von dem die Innenstadt und auch die Naherholung profitiert. Von daher passt die Bezeichnung Dritter Ort schon sehr gut.

Janine Kock, jetzt zur DRU Industriepark: Ich habe sie mir vor Jahren schon einmal angeschaut und was mich fasziniert hat, ist dieser Nutzungsmix, der in der DRU Fabrik und diesem ganzen Areal zu finden ist. Wie seid ihr auf die Idee gekommen, das so aufzustellen?

Kock: Das war ein altes Industriegelände, wo Badewannen, Gasherde, Bratpfannen und so weiter hergestellt wurden und das lief Ende der 80er-/90er-Jahre ab. Dann war das alles weggezogen, die Fabrik gab es nicht mehr. Das hinterließ sehr viel Fläche mit wertvoller kulturhistorischer Industriearchitektur in Ulft, nicht zu vergleichen mit Bocholt, denn Ulft hat im Moment etwa 10.000 Einwohner. Da war dann ein sehr großes Gelände, auf dem nichts mehr passierte und da haben wir gedacht, dass wir in Ulft und Umgebung sehr viele Funktionen haben, die sehr verteilt sind und die wir zueinander bringen möchten. Wir möchten auch die Gebäude wieder voll nutzen und so viele Funktionen wie möglich zusammenbringen, sodass



da eine tolle, aktive Atmosphäre entsteht, dass da immer viel los ist und man sich dort gerne aufhält. Das hat dazu geführt, dass Wohnen, ein großes Kulturviertel, Unterricht, Medien, Innovation, eine gesellschaftliche Organisation für Wohnungsbau sowie Ausstellungsgelände vor Ort sind. Aber auch an der Rückseite, die wir auch zum Gelände zählen, da finden Festivals statt. Also es kommt sehr vieles zusammen, was davor an verschiedenen Orten stattfand. Jetzt ist es zwar nicht unter einem Dach, aber es findet auf einem kompakten Gelände statt. Damit ist es aber nicht allein für Ulf, sondern für die ganze Region als Dritter Ort wertvoll.

Das ist das, was Daniel Zöhler eben auch zum kubaai gesagt hat. Auch da kommt Wohnen und Kultur zusammen und es ist ein Museum, das Textilmuseum, direkt mit den Nutzungen verbunden. Das ist jetzt der wunderbare Vergleich von den Niederlanden und Deutschland. Wie hat das funktioniert, dass sowas in Ulf realisiert wurde?

Kock: Wir saßen selbst am Lenkrad und wollten selbst bestimmen, aber wir haben es sicherlich nicht alleine gemacht. Wir haben private Unternehmen einbezogen, denn wir wussten, dass wir das alleine noch nicht umsetzen konnten. Aber auch andere öffentliche Behörden, wie die Provinz, sind beteiligt. Sie können sich vorstellen, dass der Umbau nicht allein Finanz-, Verwaltungs- und Architekturkompetenzen von Experten brauchte, sondern dass wir auch wirklich stolz darauf sind, in einem Gebäude, dem Kulturgebäude, die Bibliothek, ein Theater bzw. Film, eine Musikschule zusammenzubringen. Da gibt es dann auch Gastronomie und Tourismus. Die Versammlungen des Gemeinderats finden dort statt. Es ist ein multifunktionales Gebäude, in das auch die Schüler zu Vorstellungen kommen. Eigentlich ist für uns der ganze Industriepark ein Museum, wo die Leute die Eisengeschichte sehr gut kennenlernen können. Nicht nur in dem einen, sondern in allen Gebäuden, auch dort, wo der Unterricht stattfindet. Das Eisen ist in unserer DNA.

In Bocholt ist es nicht das Eisen, sondern Textil. Wie ist das mit dem kubaai? Wie weit ist das fortgeschritten?

Zöhler: Also die Anfänge liegen in der REGIONALE 2016. Mein Vorgänger Ulrich Paßlick hat damals die Strippen gezogen und ich glaube, um dort auch nochmal auf die Fördergebietskulisse zurückzukommen, war das der Schlüssel damals. Somit hat die Stadt Bocholt sich damals gesichert, hier Fördermittel über die Besonderheit der REGIONALE abzugreifen, auch die Besonderheit der Verknüpfung mit dem Thema Kultur betont. Ähnlich wie in der DRU Cultuurfabrik wird bei uns zum Beispiel die städtische Musikschule oder der städtische Fachbereich für Kultur auf dem kubaai-Gelände in einem ehemaligen Speichergebäude untergebracht. Nur bei uns ist der Fokus auf der Textilindustrie, die da vorher ansässig war. Wir haben den großen Vorteil, dass wir bereits zwei Museumsstandorte auf dem Gelände haben. Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) ist da sozusagen in Vorleistung gegangen. 2011 kam das Textilwerk hinzu. Damals hat man eine weitere Fördergebietskulisse clever genutzt. Das war das deutsche Konjunkturpaket II, wo dann, um die Konjunktur anzukurbeln, Mittel bis zu einer 90-prozentigen Förderung möglich waren.

Ich bin jetzt seit 2017 hier an Bord und wir führen dieses Projekt jetzt kontinuierlich weiter. Die Anker waren gesetzt und wir setzen aktuell das Lernwerk um. Das ist dieses ehemalige Speichergebäude, was zur Musikschule umgenutzt und als Ort für Kultur und Begegnung von der Stadt betrieben wird. Und wir haben Infrastrukturprojekte geschaffen. Das heißt, wir haben beispielsweise die Aa-Verbindung mit einer Podiumsbrücke geschaffen, auf der Veranstaltungen stattfinden können. Wir haben eine Galabau-Spange gemacht. Das hört sich immer so einfach an, aber so eine Galabau-Spange ist toll. Wir haben da ganz viele heimische Baum- und Straucharten gepflanzt, um Leben ins Quartier zu bekommen. Vielleicht ist das auch so ein bisschen der Unterschied zur DRU Cultuurfabrik. Bei uns entstehen auf diesen 23 Hektar fast 800 Wohneinheiten. Es wird eben kein musealer Standort sein, sondern in erster Linie ein Standort zum Wohnen,

wo man gerne wohnen wird, wo man aber auch direkt vor der Haustür Naherholung und Freizeit hat. Und das ist die Kombination, die kubaai ausmacht und die es, glaube ich, auch unglaublich reizvoll macht. Man merkt das auch an der Frequenz. Als ich damals kam, waren die Standorte zwar schon da, aber die Infrastruktur fehlte noch. Eigentlich mit jedem Infrastrukturprojekt, das wir fertigstellen - momentan bauen wir eine Radwegeverbindung unter einer Straße, die momentan noch eine Barriere darstellt - erhöhen wir die Frequenz. Und mit der Frequenz wird auch die Akzeptanz in der Bevölkerung erhöht. Damals als ich nach Bocholt kam, wurde das Projekt durchaus kontrovers diskutiert, weil es mit 12,7 Millionen Euro zwar für mich einen verschwindend geringen Eigenanteil der Stadt Bocholt hat, aber dieser Eigenanteil ist hier heiß diskutiert worden. Das ist, wenn man als Externer dazukommt, manchmal schwer zu verstehen. Ich glaube aber, jetzt, wo es viele sehen, diskutieren über diese 12,7 Millionen Eigenanteil nicht mehr so viele. Die Schwierigkeit ist eher, dass wir dieses Projekt ja mit Kostenschätzungen aus den Anfangsjahren umsetzen, aus den Jahren 2011/2012 stammen die meisten Kostenprognosen. Das ist sehr schwer, sowas zehn Jahre später in diesem Kostenrahmen umzusetzen. Wir schaffen das, aber auch nur mit großen Sprüngen und an manchen Stellen auch Einsparungen in der Qualität, anders geht es leider nicht.

Janine Kock hat eben deutlich gemacht, dass auch private Unternehmen in der DRU Industriepark engagiert sind und diese auch mitfinanziert haben. Wie ist das in Bocholt? Ist das eher ein öffentliches Projekt, also Land und Stadt, oder sind da auch private Träger mit dabei?

Zöhler: Die Privaten machen bei uns den Wohnungsbau. Wir machen den Wohnungsbau nicht mit einer städtischen Wohnungsbaugesellschaft, sondern da haben wir Investoren. Eine Fläche hat die WohnBau Westmünsterland bei einem privaten Grundstücksbesitzer gekauft und entwickelt die. Die andere Fläche vermarkten wir als Stadt zurzeit an einen Dritten, der noch ausgesucht wird. Somit unterstützt uns die Privatwirtschaft vor allem bei der Immobilienprojektentwicklung. Die anderen Projekte, die Kulturprojekte, sind weitestgehend öffentlich finanziert und betrieben.

Kock: Was Sie mit den Privatunternehmen meinten, das ist bei uns der Wohnbauverein. Daniel Zöhler hat eben von der Projektentwicklung gesprochen, das hat bei uns natürlich auch stattgefunden, dass wir mit dem Verkauf von Wohnungen Sachen finanziert haben. Aber die 800 Wohnungen, die schaffen wir hier nicht. Wir haben aber noch Platz und denken auch darüber nach, uns auszubreiten, dass da vielleicht ein Wohnturm kommt. Das ist aber noch nicht so ganz klar.

Zöhler: Geld verdienen wir damit nicht. Es geht eher darum, dass wir uns den Käuferlös und die Wohnaufbereitung wieder reinholen. Es geht der Stadt Bocholt nur um eine Refinanzierung.

Was ich in der Gegenüberstellung ganz spannend finde, kubaai ist ja wirklich sehr innenstadtnah und bekommt jetzt durch die Radwege- und Fußverbindung entlang der Aa, einen sehr attraktiven Weg in die Innenstadt. Die DRU Cultuurfabrik ist ein bisschen außerhalb der Innenstadt. Gibt es diese Verbindung in die Innenstadt oder ist das Gelände eher isoliert?

Kock: Wir arbeiten gerade daran. Bei uns heißt es ja Oude IJssel, das geht ja in Bocholt über. Wir beschäftigen uns damit, was noch möglich ist. Ulf ist mit dem Rücken zum Fluss gebaut, nicht mit dem Gesicht. Das ist eigentlich ziemlich ärgerlich. Wir möchten den Fluss viel mehr nutzen, um das noch integraler und kompakter zu machen.

Zöhler: Vielleicht kann ich da auch kurz ergänzen, wie wir solche Projekte möglich machen können. Gerade dieses Thema Gewässeränderung, wir haben die Aa, die in dem Bereich fließt bzw. aufgestaut ist, in einem Zustand gehabt, der nicht gut war. Aus der Industriezeit war sie eingengt in Spundwände gezwängt, eine ökologische Aufwertung war daher ein wichtiges Ziel. Wir haben da auch partizipiert aus der Gewässerförderung. Da ist es in Deutschland so, dass man da 80 Prozent Förderung bekommen kann. Und dadurch haben wir zum Beispiel Inseln für Wasservögel geschaffen, Flachwasserzonen geschaffen, wo wirklich ein ökologischer Mehrwert da ist. Das bringt dann am Ende zusätzlich die stadtplanerischer Attraktivierung des Gebiets mit sich. Unser Vorteil ist, dass der Fluss genau in der Mitte des Quartiers ist. Das löst natürlich dann Infrastrukturkosten aus, indem man ein paar Brücken bauen muss, aber am Ende ist es von der Lage perfekt, indem der Fluss in der Mitte des Quartiers liegt.



Was den Fluss Oude IJssel in Ulft angeht, wertet ihr den jetzt auch auf?

Kock: Genau, wir sprechen mit verschiedenen Gemeinden. Aber wir schauen für uns, was kann das in unserer Gemeinde bedeuten, diesen Fluss mehr zu nutzen? Wir denken zum Beispiel an einen Hafen für die kleinen Boote, sodass man bei schönem Wetter wegfahren kann. Aber vielleicht auch einen Stadtstrand. Brücken brauchen wir auch, um in Ulft die Verbindung zu ändern, dass wir mit dem Gesicht in Richtung Wasser blicken, denn DRU ist nicht allzu weit von der Innenstadt entfernt, aber dann ist die Verbindung noch viel besser.

Letzte Frage, die vor allem in Richtung DRU Industriepark geht, weil der Kulturbereich in Bocholt noch nicht gestartet ist. Wie entwickelt sich dieser Kulturbereich vor der Frage nach den Dritten Orten in Zukunft weiter? Ist das ein Status, der beibehalten wird oder gibt es da noch eine Entwicklung?

Kock: Es gibt sicherlich noch eine Entwicklung. Was wir noch verbessern möchten, ist, dass man die Eisengeschichte, die man überall erleben kann, zum Beispiel mit modernen Techniken wie Virtual Reality oder sowas verknüpft. Wir arbeiten im Moment auch daran zu prüfen, ob wir ein Hotel auf dem Gelände haben können. Ich weiß, dass es schon Gespräche mit einer Schule in Bocholt gibt, ob es möglich ist, den Unterricht zu verbinden. Wir möchten auch ein Museum. Wir wissen allerdings noch nicht genau, welches Konzept es hat. Es gibt durchaus Entwicklungen. Und dann auch Oude IJssel, der nah am DRU Industriepark ist. Das sind drei Hauptthemen, mit denen wir uns im Moment beschäftigen und ich hoffe, dass in ein, zwei Jahren ein konkretes Ergebnis vorliegt.

Wie ist die Situation jetzt in Bocholt? Was steht an und wann zieht die Kultur ein?

Zöhler: Die Kultur (von städtischer Seite) ist bei uns hoffentlich im Frühjahr 2022 auf dem Areal verortet, weil wir dann mit dem Lernwerk fertig sind. Von daher kommt dann natürlich noch einmal mehr Leben ins Quartier. Gleichwohl wird auch ab 2022 die Wohnbebauung beginnen und sukzessive mit den fertiggestellten Wohnungen noch mehr Leben ins Quartier kommen. Ansonsten ist klar, um den Brückenschlag zur Frage hinzubekommen, dass Corona die Innenstädte verändert. Es wird sehr schwierig sein, die bisherigen oder die früheren Kernnutzungen in der Innenstadt zu halten. Deswegen haben wir auch bewusst gesagt, dass wir mit kubaai keine Konkurrenz zur Innenstadt aufmachen wollen. Wir wollen, wenn überhaupt, nur sehr kleine textilbezogene Läden auf dem Gebiet zulassen und praktisch keine Konkurrenzsituation aufmachen. Die Hotelthematik ist bei uns auch ein Thema. Wir waren auch schon mit Hotelbetreibern und Investoren sehr weit, aber dann kam Corona. Jeder weiß, dass es momentan leider nicht die beste Phase ist, um Projektentwicklungsgespräche für Hotelbauten zu führen. Aber hoffen wir mal, wenn wir ein Jahr weiter sind, dass man das auch wieder machen kann. Aber momentan kann ich jeden Investor verstehen. Wer möchte momentan in ein Hotel investieren, wo der Hotelbestand in den letzten 1,5 Jahren quasi stillgestanden hat?



Kock: Wenn ich auch noch ergänzen darf: Wir haben auch ein großes Veranstaltungsgebäude, aber das hat natürlich auch die Herausforderungen, die Daniel Zöhler angesprochen hat. Wie kommen wir aus der Pandemie? Ist da überhaupt noch Bedarf an großen Veranstaltungen? Wie entwickelt sich das? Wir möchten vielleicht auch etwas mit einem Modular-System, das für kleinere Veranstaltungen multifunktionale Nutzungen dieser Halle ermöglicht. Wir wissen nicht, was die Zukunft bringen wird, aber Kontakte zwischen Menschen bleiben weiterhin sehr wichtig und dann können Dritte Orte wie der DRU Industriepark von großer Bedeutung sein.

Zum Video des Interviews



KONTAKT

Janine Kock
Beigeordnete
Gemeinde Oude IJsselstreek
j.kock@oude-ijsselstreek.nl

KONTAKT

Daniel Zöhler
Stadtbaurat
Stadt Bocholt
daniel.zoehler@mail.bocholt.de

DAS „WOHNZIMMER“ NORDSTRASSE

Grundlegender Baustein der Radevormwalder
Lokalstrategie



Lokalstrategie für das „Herz der Stadt“

Die Herausforderungen, Innenstädte attraktiv und lebendig zu halten, sind immens und wachsen, weil die Bürgerschaft, Besucher*innen und Gewerbetreibende, denen die Innenstadt mit Struktur und Atmosphäre gefallen soll, zunehmend heterogener und Bedürfnisse diverser ausfallen. Zum kulturellen Wandel der Ansprüche kamen in der Radevormwalder Innenstadt noch – wie vielerorts – materielle Einbußen wie Leerstände und der Verlust inhabergeführter Ladenlokale mit einer allmählichen Verödung der innerstädtischen Plätze hinzu. Dem schleichenden Abwärtstrend setzten die Radevormwalder Stadtakteur*innen bereits früh eine dezidierte Lokalstrategie entgegen.

Erkenntnisse, nach denen eine nachhaltige Lokalstrategie dann erfolgreich ist, wenn sie verlässliche und erkennbare Säulen schafft, führten zu einer verbindlichen Positionierung der Stadt für einen Revitalisierungsprozess mit einer weitreichenden Beteiligung aller denkbaren Akteur*innen. Solche tiefgreifenden Prozesse verlangen nach Visionär*innen, die in ihren Ideen auch gleichzeitig die Realisation mitdenken. In der Radevormwalder Innenstadtentwicklung engagier(t)en sich federführend die Aachener Planungsgruppe MWM, vertreten durch den Stadtplaner und Geschäftsführer Bernd Niedermeier sowie das städtische Bauverwaltungsamt mit seinem Leiter Burkhard Klein.

Früh verständigten sich die Beteiligten auf die elementare Bedeutung der Innenstadt; bewertet wurde sie als „Herz“ der Stadt. Würde das Herz vernachlässigt, würde sich der Niedergang sukzessive in den umliegenden Quartieren zeigen und Auswirkungen auch in den Emotionen der Bürger*innen und in ihrer Einstellung zur Stadt auslösen. „Liebe Deine Stadt“ ist auf materielles, kulturelles und geistiges Fundament angewiesen. Und diese Dimensionen beherrschten bereits die ersten Prozessdiskurse im Jahr 2010.

Projektdynamik und -methode

Für den historischen Stadtkern Radevormwald wurde in den Programmjahren ab 2010 das Integrierte Handlungskonzept Innenstadt I (InHK I) realisiert; anschließend wurde es seit 2017 in einer zweiten Stufe fortgeschrieben (InHK II). Der Entwicklungsprozess wurde über einen vielseitigen Diskurs gestaltet, in dem Chancen und Defizite offen thematisiert wurden. Mit der Marke „Rader LokalZeit“ gaben die Akteur*innen dem Innovations- und Partizipationsprozess ein unverwechselbares Erkennungsprofil.

In seinem Verlauf gewann der Diskurs eine beachtenswerte Tiefe um generationenfeste und trendunabhängige robuste Entwicklungsziele, ob etwa mittelständige Geschäftsinhaber*innen ermutigt werden sollten, den digitalen Einkauf auszubauen, oder ob sie sich für erlebnis- und beratungsintensiven Fachhandel unter kooperativer Beteiligung an der umgebenden Erlebnislandschaft, etwa Marktplatz, öffnen wollten.



mit Städtebauförderung aufgewerteter
Marktplatz: das „Freiraum-Wohnzimmer“



„Problemimmobilienbestand“ an dessen
Stelle das „Wohnzimmer Nordstraße“ tritt

Sensibilisierung für die Bedeutung des Stadtkerns

Der Trend, dass sich das Leben aus den Stadtkernen durch Bevölkerungs-, Funktions- und Strukturverlust zurückzieht, lässt sich nur durch innovative Revitalisierungskonzepte aufhalten, indem vielseitige und kreative Dienstleistungen, hohe Aufenthaltsqualität und lebendige Stadt-Atmosphäre geschaffen werden. Als Identitätsanker wird/bleibt die Innenstadt so das Herz der Stadt.

Aktuelle Vertiefung des Prozesses mit dem „Wohnzimmer“ Nordstraße

Das Herz schlägt nicht temporär. Es bewegt den ganzen Organismus beständig und – erregt – schlägt es rascher. Dazu braucht es einen Platz mittendrin! Als während der Revitalisierung des Areals rund um den Marktplatz trotz intensiver Bemühungen keine Lösung für den Gebäuderiegel Nordstraße 4 - 8 gelang und die Gebäudesubstanz nicht mehr sanierungsfähig war, begeisterten sich die Akteur*innen für die Idee, in unmittelbarer Nähe zum Marktplatz dieses Zentrum für die zentralen Funktionen einer lebendigen Innenstadt zu schaffen. Liebevoll wurde das Vorhaben „Wohnzimmer“ getauft, um integrative Assoziationen auszulösen und Willkommenskultur zu signalisieren. Um das ursprüngliche „Gesicht“ der Nordstraße zu bewahren, sollen die Neubauten nicht historisierend, aber doch behutsam im bergischen Baustil eingefügt werden.

Aufnehmen wird das „Wohnzimmer“ die Funktionsfelder Lokalkompetenz, Lokalkultur und Lokaldialog, die mit vielseitigen Angeboten und Dienstleistungen regen Besuch und buntes Leben erzeugen werden. Einen verknüpften Schwerpunkt werden im „Wohnzimmer“ die Funktionsbereiche Lokalkompetenz und Lokaldialog mit publikumsintensiven städtischen Einrichtungen wie Jugendamt, Sozialamt, Tourist-Info und Wirtschaftsförderung bilden. Räume für vielfältige kulturelle Formate und Feste, dazu Beratung, Austausch und Co-Working, Runde Tische zur Stadtentwicklung, Versammlungen von Bürgerinitiativen, Vereinen, Jugendgruppen, Beiräten, Fraktionen, Ausschüssen und politischen Parteien werden ein breites Spektrum der Möglichkeiten eröffnen.

Resümee

Im besten Sinne soll das „Wohnzimmer“ kulturelles Schaffen fördern, die städtische Daseinsvorsorge vernetzt und nah an die Bürger*innen bringen, den Dialog unter den Bürger*innen und die Kommunikation zwischen Politik und Bürger*innen ausbauen. Über solche Partizipation werden Identifikation und Verantwortungsdenken für das Zusammenleben in Radevormwald wachsen.

Auf die nahe Umgebung mit dem Marktplatz werden die Aktivitäten ausstrahlen und auch dort neue Formen des innerstädtischen Lebens hervorbringen, etwa mit Ideen für Feierabendmärkte, Flohmärkte, Open-Air-Sommerkino, Kunstaktionen, Gauklerfeste, Musikkonzerte, Außen-gastronomie etc. Für Existenzgründer*innen werden sich so erweiterte Spielräume durch erhöhte Besucherfrequenz und wachsende Nachfrage ergeben.

Für die ambitionierte Umsetzung des Integrierten Handlungskonzepts Innenstadt II und des fortgeschriebenen Klimaschutzkonzeptes erwarten sich die handelnden Akteur*innen einen vertieften Diskurs und innovative Impulse aus dem „Wohnzimmer“.

KONTAKT

Burkhard Klein
Stadt Radevormwald
Amtsleitung Bauverwaltungsamt
Burkhard.Klein@radevormwald.de
www.radevormwald.de

KONTAKT

Bernd Niedermeier
PLANUNGSGRUPPE MWM AACHEN
Geschäftsleitung
b.niedermeier@plmwm.de
www.planungsgruppe-mwm.de

FREIRAUM

im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg



Klassischerweise werden Museen als Orte des Sammelns, Bewahrens und Vermittelns verstanden. Das Museum als öffentlichen Raum neu zu denken und es vielmehr als einen Ort des Treffpunkts und der gesellschaftlichen Aushandlung zu verstehen, bedeutet auch, es auf seine Möglichkeiten der Teilhabe, Partizipation und Offenheit zu befragen und in Hinblick auf diese Themen auszurichten.

Fragen, ob der Ort potenziell für alle zugänglich ist, welche Rolle er für seine Nachbar*innenschaft spielt und welche Positionen und Stimmen versammelt, beziehungsweise gesammelt und ausgestellt werden, stellen das Museum als reinen Wissenspeicher auf den Prüfstand. Diese Problematiken sollen im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg (MK&G) durch den Freiraum thematisiert und verhandelt werden.



Mit Tulga Beyerle als neu eingesetzter Leitung des Hauses, begann 2018 eine Öffnung des Museums in die Stadtgesellschaft hinein. Die Ausstellung ‚Social Design‘ markierte dabei 2019 den offiziellen Anfang. Sie hatte auch zum Ziel, das Museum mit seiner Nachbar*innenschaft zu verknüpfen, ihre Bedürfnisse kennenzulernen und sich über mögliche Formen der Kooperation auszutauschen. Denn das MK&G liegt an einem neuralgischen Punkt der Stadt, zwischen dem Hauptbahnhof, der Zentralbibliothek und dem Drob Inn, einer Kontakt- und Beratungsstelle für Drogenkonsument*innen, an dem täglich viele unterschiedliche Menschen aufeinandertreffen. Im selben Jahr wurde vom Museum beschlossen, einen etwa 300 m² großen Ausstellungsraum im Herzen des Museums umzuwidmen und ihn als einen Ort der Begegnung zu konzipieren, um die Öffnung des Hauses in die Stadtgesellschaften zu verstetigen.

Etwa ein halbes Jahr vor der Öffnung im September 2020, wurde der Ausstellungsraum in Kooperation mit dem Architekturkollektiv ConstructLab zum Freiraum transformiert, der von Nina Lucia Groß und Tilman Walther geleitet und kuratiert sowie von einem mehrköpfigen Team, den Gastgeber*innen, betreut und umsorgt wird. Wichtig waren von Anfang an Gespräche mit Gruppen, Initiativen, Einrichtungen und Akteur*innen, wie dem SCHORSCH, ein Stadtteilzentrum in Sankt Georg, oder dem Diaspora Salon, um unmittelbar auf die Bedürfnisse und Wünsche, die gegenüber dem Raum gestellt werden, einbeziehen zu können.

Dies legt die Grundlage für den Freiraum als einen Dritten Ort. Der Raum ist während der Öffnungszeiten des Museums kostenfrei für alle Interessierte zugänglich und

ohne Konsumzwang angelegt. Er kann dabei für verschiedenste Vorhaben, Projekte und Treffen aber auch einfach zum Verweilen genutzt werden. Zusätzlich entwickelt das Freiraum-Team im Dialog mit Initiativen, Gruppen und Künstler*innen partizipative Veranstaltungen, die sich häufig im Dialog mit dem Museum und der Stadtgesellschaft befinden. Dadurch ändert sich die Ausrichtung des Museums. Anstatt nur die Inhalte des Museums sprechend zu vermitteln, wird der Institution nun auch eine zuhörende Rolle zugeteilt. Im Mittelpunkt stehen hier die Einladung und Öffnung hin zu jenen, die sonst nicht unbedingt ins Museum gehen und Positionen und Stimmen, die oft kaum Gehör finden.

In der ersten Zeit nach der Eröffnung ging es vor allem darum, den Freiraum bekannt zu machen, Bedürfnisse der Stadtgesellschaften weiter abzufragen und zu sondieren, wie ein Freiraum dort, wo er verortet ist, funktionieren und wie die Mediation zwischen Gesellschaft und Museum gelingen kann. Viele der Gespräche wurden über die pandemiebedingte Schließung im Winter weitergeführt und in konkrete Veranstaltungsplanungen umgesetzt, die den Raum aktivieren und zum Partizipieren einladen sollen. Gerade in Zeiten der Pandemie, wo zuerst Plätze für diejenigen wegfallen, denen ohnehin wenig Raum zugestanden wird, ist es wichtig, sich weiter auszutauschen, auf Personen, Gruppen und Initiativen zuzugehen und anzubieten, den Freiraum als Dritten Ort im MK&G für sich und mit anderen zu gestalten.



KONTAKT

Sophie Peterson
Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg
freiraum@mkg-hamburg.de
www.mkg-hamburg.de



RÄUME DES KONSUMS
Über den Funktionswandel
von Räumlichkeit im Zeitalter
des Konsumismus
(Hellmann, Zurstiege; 2008)

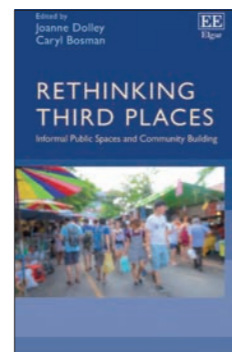


THE GREAT GOOD PLACE
Cafes, Coffee Shops, Book-
stores, Bars, Hair Salons and
Other Hangouts at the Heart of a
Community
(Oldenburg; 1999)



**DIE KOMPAKTE STADT
DER ZUKUNFT**
Auf dem Weg zu einer
inkluisiven und nachhaltigen
Stadtgesellschaft
(Berding, et. al; 2018)

POSTWACHSTUMSGEOGRAFIEN
Raumbezüge diverser und
alternativer Ökonomien
(Lange, et. al; 2020)



RETHINKING THIRD PLACES
Informal Public Spaces and
Community Building
(Bosman, Dolley; 2019)

**CELEBRATING THE
THIRD PLACE**
Inspiring Stories about the
Great Good Places at the
Heart of Our Communities
(Oldenburg; 2009)



KULTURTOURISMUS IM LÄNDLICHEN RAUM AN „DRITTEN ORTEN“ DER BEGEGNUNG ALS CHANCE ZUR INTEGRATION VON KULTUR- UND TOURISMUSENTWICKLUNG
(Drews; 2016)



IMPRESSUM

HERAUSGEBER

IMORDE, Projekt- & Kulturberatung GmbH
Geschäftsstelle Netzwerk Innenstadt NRW
Schorlemerstraße 4
48143 Münster

V.i.S.d.P.

Christiane Marks, Jens Imorde

REDAKTION UND GESTALTUNG

Helena Baum, Marius Gaßmann, Christoph Hochbahn,
Lilli Reinkensmeier, Florian Sandscheiper, Elisabeth Stricker

DRUCK

Druck & Verlag Kettler GmbH, Bönen/Westfalen

BILDNACHWEIS

Netzwerk Innenstadt NRW, soweit nicht anders angegeben

MK&G, Titel, S. 24-25; Stadt Münster, S. 2; pixabay (Oliver Götting), S. 3; Frederique Kreeftenberg, S. 4-5; Arnold Reijndorp, S. 6-7; startklar a+b GmbH, S. 8-11, 27; Stadt Vlotho, S. 12-13; pexels (Tim Mossholder), S. 14; Monique Banning, S. 16-17; De Dijk, S. 18; Ralf Göppert / Stadt Bocholt, 19; Bruno Wansing / Stadt Bocholt; Hippenstijl Fotografie, S. 21 (oben); festivaart, S. 21 (unten); Planungsgruppe MWM, S. 22-23

Münster, Juli 2021



www.innenstadt-nrw.de

Die soziale Komponente der Innenstadt gewinnt bundesweit immer stärker an Bedeutung. Während sich Leerstände in ehemaligen Handelsimmobilien eröffnen, finden andernorts neue Konzepte Einzug, welche die Räumlichkeiten als soziale Treffpunkte begreifen, die weniger den Konsum als die Gemeinschaft in den Vordergrund stellen. Hier können Verweilqualitäten geschaffen werden, die sich positiv auf die umliegenden Strukturen auswirken können. Häufig werden diese Konzepte mit kulturellen Einrichtungen kombiniert und schaffen auf diese Weise „Dritte Orte“, die der Stadtgesellschaft neben ihren alltäglichen Wohn- und Arbeitsorten klar definierte Orte der Freizeit, Partizipation und sozialen Interaktion bieten.



Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen

